

26/27. 1. 91

Rehburg-Loccum

Steuerberg

Stolzenau

Leese

Uchte

Aus dem
südkreis

W. Siebert
(05761) 2566
S. Reckleben
(05763) 2535



Referent des Sozialministeriums bestätigt erneut:

Dioxinbelastung doppelt so hoch wie Durchschnitt

„Damit geht erhöhtes Risiko für Raum Münchehagen einher“

Rehburg-Loccum (re). „Es gibt eine Konstellation, die die Leute höher belastet als anderswo. Damit geht ein erhöhtes Risiko für den Raum Münchehagen einher.“ Mit diesen Worten bestätigt der Umweltreferent des Sozialministeriums im Münchehagen-Plenum die bereits Mitte Januar veröffentlichten Werte von Seveso-Dioxin und PCB, die im Fettgewebe von vier vor zwei Jahren an Leukämie verstorbenen Menschen aus dem Raum Münchehagen und Petershagen gefunden wurden (DIE HARKE berichtete). Dr. Michael Csicsaky sieht auch jetzt keinen wissenschaftlich fundierten Zusammenhang zwischen Diagnose und Sonderdeponie, schließt einen solchen aber auch nicht aus. Das interpretiert die Rehburger Bürgerinitiative (BI) als Bestätigung ihrer These, Ursache sei die Deponie.

Entwarnung gab der Referent für die Belastung von Muttermilch mit Organochlor: „Weit unter dem Durchschnitt.“

Bei den Dioxinen hatte Csicsaky zum Vergleich die Werte von 92 US-Amerikanern einer Durchschnittsbevölkerung herangezogen. Die jetzt vorgelegten Dioxin-Mengen sind doppelt so hoch. Den Begriff Höchstwerte bezog er auf Bürger, die normalen Einflüssen ausgesetzt sind;

nicht aber auf solche, die beruflicherseits weitaus höhere Belastungen verkraften müssen.

So sprach er von „Zufalls-Leukämie“. Die Werte seien zu niedrig, um als Leukämie-Ursache zu gelten, und würden unter dem vom Bundesgesundheitsamt geduldeten Grenzwert liegen. Neben Dioxin gebe es noch andere gefährliche Stoffe und Gemische, die aus der Deponie gelangen und als auslösende Faktoren herangezogen werden könnten, sagte er, ohne sich auf die Deponie als Emittenten festzulegen.

Die Fragen im Plenum drehten sich um die Frage, ob das Dioxin aus der Deponie stammt. „Wir wissen nicht woher, können diese Quelle aber nicht ausschließen“, sagte Csicsaky. Allerdings bezeichnete er die zwei Leukämie-Toten, die in der Nähe der Deponie gewohnt hatten, als Häufung. Einflüsse sollen durch Untersuchungen an ehemaligen Deponie-Beschäftigten und mit einer epidemiologischen Studie über Leukämie in den Kreisen Schaumburg und Nienburg analysiert werden.

Die BI verlangt, jeden Schadstoffaustrag zu stoppen. Csicsaky: „Klar!“ Sie wies auf einen Widerspruch hin: Seveso-Dioxin-Belastungen vorhanden. Es gibt vielfältige Leukämie-Auslöser. Die Deponie als Ursache? Das ist wissenschaftlich noch nicht haltbar. Andererseits beweist die Leukämie-Studie Nordrhein-Westfalen, daß mit zunehmender Nähe zur Deponie die Krankheitshäufigkeit steigt. Daher betrachtet die BI die Deponie als Ursache.



Versucht die Ängste der Bevölkerung Münchehagens vor wissenschaftlich noch nicht genau erwiesenen Dioxin-Belastungen durch die Sondermülldeponie auf Menschen zu versachlichen: Der Umweltreferent des Sozialministeriums Dr. Michael Csicsaky. Foto: Reckleben



Verlässliche Vergleichszahlen liegen nicht vor:

Ursache der Leukämie unklar

Toxikologe erläuterte Dioxinmeßwerte aus Umfeld der Giftdeponie Münchehagen

Petershagen/Loccum (uv). Keine Entwarnung, aber doch mehr Klarheit brachte eine Information des Münchehagen-Ausschusses über die extremen Werte des Seveso-Dioxins „2,3,7,8 TCDD“, die im Fettgewebe von fünf an Leukämie verstorbenen Personen aus dem Umkreis der Giftmülldeponie festgestellt worden waren (das MT berichtete). Dr. Michael Csicsaky, Toxikologe im niedersächsischen Sozialministerium, erläuterte die Messungen, Vergleichswerte und Zusammenhänge vor einem großen Publikum in der Ev. Akademie Loccum. Festzustellen blieb letztlich der Widerspruch, daß die hohen Dioxin-Werte bei den Verstorbenen nicht in einem direkten Zusammenhang mit der Deponie zu bringen sind, aber eine Häufung von Leukämietoten im Umfeld, auch durch die Krebsstudie des Kreises Minden-Lübbecke bestätigt, vorliegt. Der Betrachter fühlt sich an Tschernobyl erinnert, als nach dem Reaktorunglück Neuland beschritten werden mußte und Unklarheit über radioaktive Belastung und Grenzwerte bestand.

Ausführlich erläuterte Dr. Michael Csicsaky vom niedersächsischen Sozialministerium die hohen Dioxinwerte, die in fünf Verstorbenen aus dem Umfeld der Giftmülldeponie Münchehagen nachgewiesen worden waren. Dabei zeigte sich, daß verlässliche Vergleichswerte kaum vorliegen. MT-Foto: uv

Bei einer Aufschlüsselung der Meßwerte, die von Dr. Csicsaky anhand von Tabellen und Grafiken vorgelegt wurden, ergibt sich ein genaueres Bild auch mit den Vergleichszahlen. So waren im Fettgewebe der fünf zwischen 1988 und 1990 Verstorbenen (zwei aus dem Landkreis Nienburg und drei aus dem Landkreis Minden-Lübbecke) zwischen zwölf und 18 Nanogramm (Billionstel Gramm) Seveso-Dioxin je Gramm Fett (ng/g Fett) festgestellt worden. Als Vergleichswert waren 92 Proben in den USA herangezogen worden, wo im Median (Mitte zwischen höchstem und niedrigstem Wert) acht ng/g Fett ermittelt worden waren.

Zusätzlich wurden auch andere Dioxine und Furane zusammengefaßt als „äquivalent“ nachgewiesen. Hier waren Werte zwischen 51 und 85 ng/g Fett gemessen worden. Diese werden im Vergleich mit dem Median 30 ng/g Fett einer bayerischen Untersuchung an 19 Personen im Raum München (Höchstwert 57 ng/g Fett) und dem Median 31 ng/g Fett aus 21 Proben auf dem Gebiet der Bundesrepublik (Höchstwert 62 ng/g Fett) gestellt.

Als schwierig bezeichnete Dr. Csicsaky die Beschaffung von Vergleichswerten, da bisher nirgendwo auf der Welt eine flächendeckende Dioxin-Untersuchung erfolgt sei. Er habe stets auf Einzelstudien, festgehalten in der Fachliteratur, zurückgreifen müssen.

Zudem bestünden für Arbeitsplätze weit- aus höhere Grenzwerte, die bei Betriebsstörungen und Arbeitsunfällen wiederum anders eingeschätzt würden. Erstmals hat nun das Land Baden-Württemberg wenigstens im Bereich der Bodenuntersuchung auf Dioxine eine Flächenanalyse vorgestellt, in der sich zeigt, daß eine konstante Belastung überall vorhanden ist.

Aus Einzelkontrollen in Niedersachsen und Bayern weiß der Toxikologe, daß die Belastung des menschlichen Gewebes mit Dioxinen auf dem Lande höher sei als in der Stadt. Genaue Gründe hierfür seien noch unklar, jedoch könne dies auch mit dem Hausgarten und dem Umgang mit Pestiziden zusammenhängen. Der „Eintragungspfad“ des Dioxins in den menschlichen Körper erfolgt über die Nahrung. Der Stoff reichert sich dann im Laufe der Jahre im Fettgewebe weiter an (Akkumulationsgift), so daß ein älterer Mensch immer mehr aufweist als ein junger.

Einer Überbewertung der reinen Meßwerte bei den fünf Toten trat der Toxikologe damit entgegen, daß bei der Zugrundelegung dieser Zahlen und einer Berechnung nach Tierversuchen einschließlich einer Risikoschwelle die Dioxinbelastung im Umfeld der Giftdeponie noch im Bereich des Duldbaren sei. So erlaube das Bundesgesundheitsamt eine Aufnahme von 0,001 bis 0,01 Nanogramm (Milliardstel Gramm) je

Kilogramm Körpergewicht und Tag (ng/kg Tag). Bei den fünf Verstorbenen habe sich aber lediglich ein Rechenwert von 0,0008 bis 0,0012 ng/kg Tag ergeben. Bei der Aufnahme von 0,001 ng/kg Tag über 70 Jahre geht der Wissenschaftler von einem Leukämiefall mehr als üblich aus.

Hiermit unterstrich Dr. Csicsaky die Auffassung, daß bisher nicht nachgewiesen sei, ob Dioxin der Auslöser für Leukämie sei. Viele andere Stoffe wie etwa das Benzol kämen hier ebenfalls in Betracht. Diese These wird dadurch erhärtet, daß einer der Verstorbenen eine Tankstelle betrieben hatte. Die Weltgesundheits-Organisation in Genf (WHO), so der Toxikologe, gehe sogar neuerdings davon aus, daß Dioxin bei Krebs nicht der Auslöser, sondern lediglich ein Förderer sei und ein bestimmter Schwellenwert in jedem Menschen vorhanden wäre.

Neben Dioxinen und Furanen waren aber auch andere Stoffgruppen im Fettgewebe der Toten kontrolliert worden. So wurden zwischen zwei und neun Milligramm (Tausendstel Gramm) PCB je kg Fett (mg/kg Fett) und zwischen drei und zehn mg HCB/kg Fett nachgewiesen worden. Zum Vergleich: PCB-Mittelwert für die Bundesrepublik aus 1988 gleich 3,2 mg/kg; Median einer Untersuchung in Schleswig-Holstein: PCB 1,5 mg/kg Fett, HCB 2,5 mg/kg Fett, (Mittelwert aus 95 Prozent der Proben) PCB 3 mg/kg Fett, HCB 7 mg/kg Fett; Median einer Untersuchung in Hamburg: PCB 2 mg/kg Fett, HCB 3,5 mg/kg Fett, (Mittelwert aus 95 Prozent der Proben) PCB 4,5 mg/kg Fett, HCB 8 mg/kg Fett.

Gerade an diesen Vergleichswerten für Pentachlorbenzol (PCB) und Hektachlorbenzol (HCB) zeigt sich die Unsicherheit des Vergleichs, aber auch die wichtige Berücksichtigung von anderen Stoffen, die nach Aussage von Heinrich Bredemeier noch zu Tausenden in der Giftdeponie „schlummern“ und deren Zusammenwirken gänzlich unbekannt ist. Dr. Csicsaky

sieht eine Möglichkeit der genaueren Analyse in einer neuen Meßmethode. Da Fettgewebe zur Untersuchung bei lebenden Menschen nur unter äußerst schwierigen Bedingungen zu entnehmen ist, wurde bisher nur auf Tote zurückgegriffen. Nun kann aber auch anhand des Blutfettgehaltes eine Belastung des Körpers festgestellt werden. Dieser Untersuchung sollen nun die Arbeiter auf der Giftdeponie unterzogen werden.

Grundsätzlich vertritt der Toxikologe die Meinung der Schadstoffminimierung, womit er mit Bredemeier und Thiele übereinstimmt. Während letztere für eine sofortige Einkapselung der Altlast eintreten, setzt Csicsaky noch auf die Reihenuntersuchung der Arbeiter, um genauere Daten zu erhalten. Er erkennt aber auch die Häufung von Leukämiefällen um das Deponiegelände an.

Heinrich Bredemeier, Arbeitsgemeinschaft „Bürger gegen Giftmüll“, und Peter Thiele vom BUND wollen nun über die Fraktion der Grünen im niedersächsischen Landtag Einfluß auf die Entscheidung zur Sicherung der Giftdeponie nehmen. Noch 1988 hatte sich die Partei, damals in der Opposition, klar für eine Herausnahme der Deponie aus dem Grundwasser ausgesprochen. In einem Landtagsantrag von SPD und Grünen für den Umweltausschuß werde jetzt von Einkapselung oder Injektion (nach unten offen) gesprochen. Diesem sei in einer erfolgten Stellungnahme der Bürgerinitiative widersprochen worden. Bredemeier sieht hier einen Sinneswandel nach der politischen Wende in Hannover.